

- „1. Sexualität ist ein Teil der Schöpfung Gottes, die in unterschiedlichen Ausprägungen – Hetero-, Homo- und Bisexualität – existiert.
2. In ihrer jeweiligen Ausprägung kann Sexualität in unterschiedlicher Weise gestaltet werden. Sie ist weder ausschließlich auf Fortpflanzung ausgerichtet, noch hat sie ihren legitimen Ort allein in der Ehe.
3. Jeder Mensch, egal ob homo-, hetero- oder bisexuell, hat das Recht, seine Sexualität zu leben.
4. Schwule und Lesben heißen wir als Mitglieder und ohne Einschränkung auch als MitarbeiterInnen ausdrücklich willkommen; wir laden sie ein, sich aktiv am Leben unserer Gemeinde/Gruppe/Kirche zu beteiligen.“

Rose-Marie Umbricht-Maurer

Gedanken zur gelebten Gleichberechtigung in Staat und Kirche

Die Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern scheint heute eine Selbstverständlichkeit. Warum sind dann die Alltagserfahrungen oft noch ganz anders? Warum gibt es so wenig Frauen in speziellen Positionen? Wohl deshalb, weil in den Köpfen vieler Männer noch überholte Rollenklischees ihr Dasein fristen oder weil es einfach an entsprechendem Bewußtsein für die erforderliche Gerechtigkeit gegenüber Frauen fehlt. Wichtig erscheint der Autorin, daß die Bewußtseinsbildung so sensibel geschieht, daß die Männer, ohne zu große Widerstände zu entwickeln, überzeugt werden können. – Daß bei den Wünschen an die Kirche auch Diakonat (und Priestertum) der Frauen zur Sprache kommen, ist wohl selbstverständlich.

red

In weiten Bereichen der Rechtsordnung und in der Politik, etwa bezüglich der Zugangsberechtigung zu den Parlamentswahlen, haben wir Frauen zumindest formell die Gleichberechtigung erreicht. So kennt beispielsweise die schweizerische Bundesverfassung als oberstes Gesetz des Landes seit

1981 einen Artikel 4, der gleiche Rechte für Frauen und Männer garantiert. Schlimmer als die juristisch greifbaren Verletzungen der Gleichberechtigung ist denn auch die in manchen Bereichen des öffentlichen Lebens häufig fehlende sozialpsychologische Akzeptanz von Frauen. Aber auch das bestehende Umfeld und die traditionellen Arbeitsbedingungen machen es für manche Frauen, obwohl sie die erforderlichen Qualifikationen durchaus aufweisen, sehr schwierig, sich im Beruf oder bei der Übernahme von öffentlichen Ämtern durchzusetzen.

Alltagserfahrungen

Einige Beispiele mögen die Diskrepanz zwischen der Rechtsordnung und der gelebten Wirklichkeit aufzeigen. Neuere Statistiken belegen, daß in vielen Berufen Frauen immer noch einen um ca. 30% niedrigeren Lohn als ihre männlichen Kollegen verdienen. Da zudem in zahlreichen Betrieben Gespräche über Lohnvergleiche höchstes Tabu sind, dessen Verletzung eine Kündigung nach sich ziehen könnte, unterlassen es die Direktbetroffenen begreiflicherweise, gegen solche Ungerechtigkeiten anzukämpfen. In einer entsprechenden gerichtlichen Auseinandersetzung hätten sie zudem den Beweis für das niedrigere Gehalt bei gleichwertiger Arbeit zu erbringen, was kaum je gelingen dürfte.

Aus meiner persönlichen Erfahrung bin ich überzeugt, daß die Durchsetzung der vollen Gleichberechtigung von Mann und Frau im Beruf umso schwieriger wird, je angesehener ein Beruf in der sozialen Hierarchie ist. Hier können erkämpfte Machtstrukturen infolge der nun größer gewordenen Konkurrenz ins Wanken geraten. Welcher Mann möchte sich schon wegen eines anderen Mannes, aber noch viel weniger wegen einer Frau aus seiner beruflichen Stellung verdrängen lassen oder zusehen müssen, wie bei einer Stellenausschreibung ihm eine gleich gute oder besser qualifizierte Frau vorgezogen wird.

Auffällig ist die Tatsache, daß Frauen zwar in vielen akademischen Berufen relativ gut vertreten sind; doch kaum je einmal gelangen sie auf die prestigeträchtigsten Stufen des entsprechenden Berufs. Es gibt beispielsweise sehr gut qualifizierte Rechtsanwältinnen, die mit Können und Erfolg ihre Klienten in Zivil- und Strafprozessen, vor-

wiegend aber ihre Klientinnen in Scheidungsprozessen vertreten. Universitätsprofessorinnen oder Rechtskonsulentinnen von bedeutenden Handels- oder Industriebetrieben werden sie nur höchst selten, obwohl die erforderlichen fachlichen Qualitäten ohne weiteres vorhanden wären. Das Umfeld ist eben wenig dazu angetan, solche Frauen zu ermutigen oder zu fördern. So stelle ich immer wieder fest, daß Männer – leider aber auch viele Frauen – nicht gewillt sind, sich in finanziellen oder geschäftlichen Belangen von einer Frau beraten zu lassen. Mit dieser Erfahrung stehe ich offensichtlich nicht allein da, gelangte doch vor nicht allzu langer Zeit unsere oberste Unternehmensleitung an den bei unserem Bankinstitut bestehenden Ausschuß für Gleichberechtigungsfragen, er möge über die angemessenen Verhaltensweisen nachdenken, wenn sich Kunden in finanziellen Fragen nicht von einer Frau beraten lassen möchten.

Ähnlich präsentiert sich die Lage in der Politik, wenn auch gelegentlich behauptet wird, die mangelnde Frauenpräsenz sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß sich zu wenig Frauen zur Verfügung stellen würden. Nicht selten ist jedoch diese Behauptung bloß eine fadenscheinige Ausrede, damit die zuständigen Parteigremien nicht allzu intensiv nach geeigneten Frauen suchen müssen.

Verglichen mit denjenigen von Männern, sind die Chancen der Frauen, in ein politisches oder parteiinternes Amt gewählt zu werden oder ein politisches Mandat in der Exekutive zu erhalten, unvergleichlich schlechter, weil Frauen im Beruf häufig eine niedrigere Stellung einnehmen und in wirtschaftlichen Verbänden schlechter vertreten sind. Nach wie vor erleichtern aber ein hoher Sozialstatus sowie die Rückendeckung durch einen mächtigen politischen oder Wirtschaftsverband die politische Profilierung, was wiederum die Chancen, gewählt zu werden, ganz wesentlich erhöht. – Gelangen Frauen auf eine Wahlliste, werden oft ihr Umfeld und vor allem ihr Privatleben genauestens unter die Lupe genommen, während dies bei Männern kaum je einmal geschieht. Zudem müssen Frauen, speziell wenn sie für die mitkandidierenden Männer eine reelle Konkurrenz bedeuten, häufig mit

schlechteren Listenplätzen vorliebnehmen oder werden auf den Listen besonders gerne gestrichen.

Reaktionen auf die Anliegen der Gleichberechtigung

Naturgemäß reagieren Männer – wie übrigens auch Frauen – sehr unterschiedlich, wenn sie auf Verletzungen der Gleichberechtigung hingewiesen werden. Es mag zutreffen, daß in vielen Fällen nicht so sehr böser Wille als vielmehr das mangelnde Bewußtsein für die erforderliche Gerechtigkeit gegenüber Frauen ein echt partnerschaftliches Zusammenwirken in den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens erschwert. Aber auch Vorurteile und eine uneingestandene, vielfach kaum bewußte Angst um die eigene Machtposition bestimmen häufig das Verhalten, wenn Anliegen der Gleichberechtigung zur Sprache kommen. Wo die Argumente fehlen, machen sich gelegentlich umso stärkere gefühlsmäßige Reaktionen des Ungehaltenseins in Mimik, Gestik oder Sprache bemerkbar. „Was wollen diese Weiber noch alles erreichen!“ Solche und ähnliche Ausrufe des Ärgers dürften in Diskussionen um die Gleichberechtigung nicht gerade Seltenheitswert haben.

Warum fristen beispielsweise überholte Rollenklischees, die längst nicht mehr der Wirklichkeit entsprechen, in den Köpfen vieler Männer ein so zähes Dasein? Gegen die Berufsarbeit von verheirateten Frauen, speziell wenn sie Kinder haben und die Berufsarbeit nicht aus reiner Not erfolgt, herrschen in der Schweiz – weit mehr als in anderen Ländern – noch bedenkliche Vorurteile. Gefühlsmäßig ertragen es immer noch viele Männer nur sehr schlecht, daß beispielsweise verheiratete Frauen, namentlich wenn es die eigene Gattin mitbetrifft, einen selbständigen Standpunkt einnehmen und Ideen haben, die von den ihrigen abweichen.

Obwohl Personalchefs von größeren Unternehmen lautstark verkünden, in ihren Betrieben sei die Gleichberechtigung erreicht und deshalb schon lange kein Thema mehr, entpuppt sich die Wirklichkeit bei näherem Zusehen oft nicht ganz so rosig, wie zu beweisen versucht wird. Übersehen wird dabei, daß die äußeren Rahmenbedingungen häufig nur den ledigen Frauen ohne Fami-

lienpflichten erlauben, eine nicht von Unterbrüchen gekennzeichnete Laufbahn aufzubauen. Bei verheirateten Frauen muß in der Regel der eigene Gatte zu sehr großen Opfern bereit sein, damit diese Frauen auch nur geringe Karrierechancen haben. Denn bei vielen Unternehmen gilt als heiliges Gesetz, daß würdig, Kaderangehöriger zu werden, nur ist, wer bereit ist, seine Schaffenskraft „fast zweihundert Prozent“ dem Wohl der Firma zu opfern. Wie viele Frauen mußten aber in Rezessionszeiten bitter erfahren, daß sie als erste auf Kurzarbeit gesetzt wurden oder mit der Entlassung rechnen mußten.

Überzeugungsarbeit

Der Bewußtseinsbildung in möglichst weite Kreise hinein, speziell aber bei Männern, kommt deshalb eine wesentliche Priorität zu. In der Öffentlichkeit muß immer wieder auf die berechtigten Anliegen der Gleichberechtigung hingewiesen werden und – falls irgendwo Verletzungen stattfinden – müssen diese mit allem Nachdruck entsprechend verpönt werden. Daß dabei der Art und Weise, wie diese Sensibilisierungsarbeit vorgenommen wird, größte Bedeutung zukommt, dürfte sich eigentlich von selbst verstehen. Den Frauen selber ist deshalb sehr zu wünschen, daß sie für ihre Anliegen mit Ausdauer und Fachkenntnis, aber auch mit der erforderlichen Dosis an Humor und Charme eintreten und werben. Denn nur so dürften sich Männer überzeugen lassen, daß es dem Gebot der Gerechtigkeit entspricht und dem Wohl der Allgemeinheit dient, Frauen, die die für die konkrete Aufgabe erforderlichen Fähigkeiten besitzen, zur Chancengleichheit zu verhelfen. Noch viel seltener als Frauen selber dürften nämlich Männer bereit sein, Frauen nur deshalb zu unterstützen, weil sie als Frau aufgrund des oft wenig frauenfreundlichen Umfelds ohnehin geringere Erfolgschancen haben.

Wenn den fachlichen Qualifikationen, aber auch der möglichst allseitigen Pflege der fraulichen Werte bei einer partnerschaftlichen Mitarbeit große Bedeutung zukommt, ist es dringlich, daß Frauen und Männer gemeinsam dafür sorgen, daß auch Frauen in allen Gebieten und auf allen Stufen die erforderlichen Fachkenntnisse erwerben können, die sie befähigen, als qualifizierte Part-

nerinnen in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens mitzuwirken. In dieser Hinsicht erfüllen beispielsweise sowohl die neutralen wie namentlich auch die konfessionellen Frauenverbände heute schon eine wichtige Aufgabe, der sie auch in Zukunft ihre besondere Aufmerksamkeit widmen müssen.

Anzustreben ist, daß sich Männer von der Wichtigkeit der Gleichberechtigungsanliegen überzeugen lassen und bereit sind, bestehende Strukturen und Anforderungsprofile, die sich allmählich als Folge der männlichen Prägung entwickelt haben, unvoreingenommen zu überdenken. – Bei politischen Wahlen wünschte ich mir beispielsweise WählerInnen, die bereit sind, eine Kandidatur auch dann zu unterstützen, wenn sie nicht ohne weiteres in das bis anhin übliche Schema des normalerweise kandidierenden Mannes paßt. Aber auch im Berufsleben ist, von einzelnen löblichen Ausnahmen abgesehen, das Problem von Teilzeitstellen oder Job-sharing besonders im Kader noch weitgehend ungelöst, dies selbst in den Fällen, in denen bei gutem Willen und einiger Fantasie solche Möglichkeiten ohne Schaden für den Arbeitgeber zu schaffen wären. Doch nur wenn solche Wege für die Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden, wird eine echte Partnerschaft zwischen mündigen Personen beiderlei Geschlechts wirklich auch gelebt.

Situation und Wünsche an die Pastoral der Kirche

Sicher ist die Heilige Schrift, welche die leitende Norm für das Tun der Kirche zu sein hat, kein Handbuch für Gleichberechtigungsfragen. Schlimm ist jedoch die Tatsache, daß im Lauf der Geschichte Männer der Kirche es immer wieder fertiggebracht haben, die gesellschaftsverändernde Kraft des Evangeliums einseitig zu ihrem Vorteil auszunützen und mit Erfolg zu verhindern, daß Frauen über ihre eigenen Lebenswege selbstständig vor Gott reflektieren konnten. Kann das nicht als sexistisches Verhalten bezeichnet werden? So war denn auch bis in die neueste Zeit hinein das Theologiestudium eine ausschließlich männliche Bastion. Die christliche Tradition hat durch ihre Lehre über die Menschenwürde viel zur Befreiung,

leider aber durch andere Aussagen ebenso stark zur Unterdrückung von Frauen beigetragen. Welche Frau, die nicht mehr ganz jung ist, kann nicht ein eindrückliches Lied davon singen, wie ihr von kirchlichen Instanzen Demut, Bescheidenheit, Unterwürfigkeit gegenüber Männern, besonders aber gegenüber Priestern gepredigt wurden, während gleiches gegenüber Frauen den Männern wohl nie abverlangt wurde. Immer hatten – und haben gelegentlich noch – in der Kirche die drei großen K, die da sind: Kirche, Kinder, Küche, bei Frauen hoch im Kurs zu sein.

Die Kirche könnte und müßte einiges unternehmen, um den Anliegen der Gleichstellung in ihren eigenen Reihen Achtung zu verschaffen. Sie müßte aber auch bei ihren Erziehungsaufgaben dahin wirken, daß sich die Gläubigen auch in weltlichen Fragen vermehrt um die Durchsetzung einer wirklich angemessenen Gleichberechtigung bemühen. Gerade im Blick auf den gerechten Gott würde es der Kirche gut anstehen, sich für diese Gerechtigkeit gegenüber der immer noch benachteiligten Hälfte der Menschheit einzusetzen. So wünschte ich mir eine Verkündigung, die solche Fragen des mitmenschlichen Zusammenlebens sensibel thematisiert, selbst auf die Gefahr hin, nicht bei allen Gläubigen Lob zu ernten.

Weil Frauen in der feministischen Theologie versuchen, ihr eigenes Verständnis von Gott zu reflektieren, Gottes Eigenschaften, die bis anhin in der Schultheologie eher vernachlässigt wurden, in den Mittelpunkt ihrer theologischen Betrachtungen zu stellen, ist eine vermehrte Berücksichtigung der feministischen Theologie in der offiziellen theologischen Lehre und Forschung anzustreben. Allzu lange haben ausschließlich Männer bestimmt, was und wie Frauen zu glauben hatten, während ihnen selber eine eigene Artikulation untersagt war. Daß die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Bonn kürzlich einen Lehrstuhl für feministische Theologie geschaffen hat, verdient mit Genugtuung und Freude vermerkt und zur Nachahmung empfohlen zu werden. Ebenso wichtig ist jedoch, daß guten Frauen als Dozentinnen der Weg in die theologischen Fakultäten besser geöffnet wird.

Zu fordern wäre aber auch eine vermehrte Einbeziehung von Frauen in die eigentliche

Seelsorge. Ministrantinnen, Kommunionhelferinnen, selbst wenn sie gelegentlich von einzelnen Kirchgängern geradezu mit Akribie gemieden werden, und Lektorinnen sind an vielen Orten ein erfreulicher erster Schritt. Bei uns und in der Dritten Welt müßte aber auch das volle Diakonat der Frauen eingeführt werden. Ein gewichtiges Argument hierfür ist die Tatsache, daß namhafte Exegeten dessen Vorhandensein in der Urkirche bejahen. Solange erst kürzlich erfolgte Interventionen von Bischöfen zugunsten des Diakonats der Frauen in Rom auf keinerlei Realisierungsbereitschaft stoßen, wäre es geradezu bar von jedem Realitäts-sinn, Wünsche für eine Teilnahme von Frauen am Amtspriestertum der Kirche zu formulieren, auch wenn hierfür valable Argumente sprechen.

Daß vor wenigen Jahren die Schweizer Bischöfe zum Mitdenken bezüglich der Rolle und der Aufgaben von Frauen in der Kirche eine eigene bischöfliche Frauenkommission geschaffen haben, darf als positives Faktum dafür gewertet werden, daß sich die Bischöfe der Bedeutung der Frauenfrage in der Kirche voll bewußt sind. Wenn auch diese noch relativ junge Kommission Identität, Aufgabenbereich und Kompetenzen noch teilweise suchen muß, hat sie nicht zuletzt im Hinblick auf die vielen Frauen, die mit ihrer gegenwärtigen Situation in der Kirche unzufrieden sind, eine wichtige Funktion zu erfüllen und ist ein echtes Zeichen der Hoffnung. Sie muß aber sehr aufpassen, daß sie nicht mit der Zeit zu einer reinen Alibifunktion degradiert wird.

Diskussion

Ingrid Klein – Rudolf Schwarzenberger

Die Männer und die Frauen in der Kirche
Ein Gespräch

Obwohl das vorliegende Schwerpunktheft dem Thema „Männer“ gewidmet ist, soll doch auch darüber reflektiert werden, wie sich denn die Männer der Kirche den Frauen